

Unser geehrten Leserinnen werden höchlichst erfreut, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst bemühen auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 6.

Wiesbaden, den 10. Februar 1899.

IV. Jahrgang.

Zum Fasching.

Die Welt, sie ist ein Narrenhaus,
Ein jeder hat 'nen Sparren.
Und die da glauben, die klügsten zu sein,
Sind oft die größten Narren.
Doch der, der sich der Narrethei
Mit Herz und Hand verschworen,
Der hat des Lebens Wesen erfasst.
Die andern, das sind Thoren.

Der eine hockt im Kämmerlein,
Dem Studium sich zu weihen;
Er sinnt, studirt — den ganzen Tag —
Wie kann er da gedeihen?
Des Lebens Freude kennt er nicht,
Er altert vor den Jahren . . .
Vor solchen Narren möge Gott
Im Himmel uns bewahren.

Ein anderer hintwiederum
Das Gegentheil probiret —
Und schaut er nur ein Mägdelein,
Er gleich den Kopf verliert.
Und jeder Schürze läuft er nach
Und wirft's Geld weg in Haufen.
Wer widerspricht, wenn wir den Mann
Erst recht zum Narren taufen.

Der schließt sein Geld als Geizhals ein,
Und jener will mehr scheinen,
Als in der That er wirklich ist
Und als die Leute meinen.
Der bettelt um Protection,
Rahbuckelt stets und duckt sich —
Ein anderer dagegen die Welt
Von oben stolz beguckt sich.

Der wird zum schönsten Mobenarr,
Ganz gleich, ob es ihn kleidet,
Ein anderer narret sich, da er
Das Glück des Nachbarn neidet.
Der eine zeigt als Großmaul sich
Und ist nur groß im Prahlen,
Ein anderer stellt sich, als könnt
Ihm jeder etwas malen.

Doch der, der sich der Narrethei
Mit Herz und Hand verschworen,
Der hat des Lebens Wesen erfasst,
Die andern, das sind Thoren.
Und die da glauben, die klügsten zu sein
Sind oft die größten Narren,
Die Welt ist nur ein Narrenhaus
Und jeder hat 'nen Sparren.

Politische Streiflichter.

Erläuterung zur Gendarmerie-Instruktion.

Die preussische Gendarmerie-Instruktion schreibt vor, daß bei bedrohlichen Straßenaufmärschen nur im äußersten Nothfalle „und auch dann nur mit möglichster Schonung die Waffe gebraucht“ werden dürfe. Herr v. d. Necke will nun bei nächster Gelegenheit nachweisen, daß das Wort „Schonung“ sich selbstverständlich nicht auf die Menschen, sondern auf die Waffen, speziell auf deren ordnungsmäßige Reinigung bezieht.

(„Kladderad.“)

Vorschlag.

Bei der Post sollen jetzt Werthzeichen im Betrage von fünf Mark eingeführt werden.

Wie umständlich! Kann man denn nicht einfach einen Fünfmarschein aufleben?

(Ull.)

Der neue Diogenes.

Die ganze Eisenbahn entlang
In endlos fortgesetzter Kette
Bewachen Myriaden Bajonnette
Im Russenreich den Schienenstrang.
Man sieht: Der Zar ist auf der Reise!
In Tula hält der Zug — der Herr verlangt nach Speise.
Er isst und trinkt — da spürt er lange Weile —
Wo nimmt man Unterhaltung her in aller Eile?
Halt! Zrr' ich nicht, so ist Tolstoj nicht weit!
O herrliche Gelegenheit!
Wie int'ressant, den Sonderling zu sehen!
Und eben jetzt! er darf mir nicht entgegen!
Abrüstung hab' der Welt ich vorgeschlagen;
Ich will ihn fragen,
Wie mir's gelingen kann, der Welt die Waffen
Zu nehmen und den Frieden zu verschaffen.
So edler Zweck läßt ihn gewiß nicht täpfl.

Er wird mit überströmendem Gefühl
Mir seine Meinung sagen,
Die Suttner hat zum Himmel mich erhoben,
Wie wird mich erst ein Tolszoi loben!

Und Tolszoi kommt. Im Bauernkleide schlicht
Erhobnen Hauptis erscheint der Weise
Vor des Gebieter Angesicht
Und hört die Frage an und lächelt leise
Und spricht: Czar Nikolaus geh' Du voran,
Du hast die großen Stiefel an. (Münchener Jugend.)

Bur Straßenbahnfrage.

Süddeutsche Bahngesellschaft, jetzt gehn
Zu Ende alle Fragen.

Um Dich uns günst'ger zu stimmen, ist
Nun auch ein Kraut gewachsen.

Herr Hengel hat dieses Kraut entdeckt
Und hat es sorgsam gepflegt.
Wenn Du nicht willst, wie wir, wird Dir
'ne Concurrencylinie gelegt.

Es wird eine zweite Bahnstrecke gebaut
Zum Rhein, zum schönen Biebrich.
Und ist die erst da, dann gibst Du schon nach,
Es bleibt Dir ja sonst nichts übrig.

Drum entschlief' Dich schnell. Man hat uns zu uns
Wegen unserer Bahn schon gehänselt.
Entweder Du willst, wie wir es woll'n,
Ober Du wirst ge = h e n g e l t. Sathyrus.

Wie ein Bär angebunden ward.

Im Winter von 1551 zu 52 lagen die Landsknechtsregimenter des Kurfürsten Moritz von Sachsen in den Thüringer Quartieren auf der Bärenhaut und warteten angeblich auf den Sold, den ihnen ihr Kriegsherr noch schuldig war. So hatte wenigstens Moritz dem Kaiser Karl 4. die Sache dargestellt, da nach damaligen Gepflogenheiten eigentlich kein Grund mehr vorhanden war, die Leute bei der Fahne zu behalten, denn Magdeburgs Belagerung, der Endzweck der Rüstungen, war plötzlich beerdigt. Wer von den Landsknechten nicht weit nach der Heimath hatte, notabene sich dort auch blicken lassen wollte, der bekam unbeanstandet Urlaub vom Hauptmann mit der Bedingung sich beim ersten Ruf der Botenreiter sofort wieder zu stellen. Das konnten die Gestrungen wohl wagen, bieweil der sonst auflaufende Sold verfiel, den eine brave Kriegsgurgel so leicht nicht fahren läßt.

So waren auch die Doppelsöldner Erich Gebhard und sein jüngerer Kamerad und Landtsmann Gottwalt Harz, der just nach seinem Walde hieß, wie dort heute noch mancher, zu Anfang Dezember 1551 in ihr Heimathstädtlein Wernigerode im Harz eingeeffnet.

Zuerst gieng hoch her im „Braunen Bären“ und Meister Wolff, der Wirth, machte seinen alten Bekannten freundliche Gesichter. Im Januar fings mit dem Zahlen an zu hapern, und zu Anfang Februar war kein rother Heller mehr aus den Aermelpuffen der Landsknechte herauszufischen. Deshalb wurde aber trotzdem weitergezahlt, und die Rumpfe brachten ab und zu ein Stück Pelzwerk vom Luchs, Wolf oder Marber als Abschlagszahlung, denn sie lagen tags über viel draußen im Walde und hatten sich eine Lizenz für Raubwildjagd vom gräflichen

Förster zu verschaffen gewußt. Das thaten sie allerdings nur aus gutem Willen und der Einwohner-Berechtigung wegen, denn einem kurfürstlich sächsischen Söldner mit regelrechtem Urlaub hätte man wohlweislich manches durch die Finger gesehen, vielleicht sogar einen Hirsch. Herr Moritz liebte es, wenn seine „Landser“ sich frisch bei Laune und Kraft auch in der Ruhezeit hielten und hatte noch jeden Jagdherrn scharf kurant, der ihnen ein bißchen Kurzweil und Gejaib mit Thurm und Leibesstrafe geahndet.

Die Mienen Meister Wolffs waren nun zwar nicht mehr so heiter, wenn er den beiden Gästen die vollen Humpen hinschob, aber es gieng ihm doch gegen den Strich, die tapferen Landtsmänner zu mahnen. Wußte er doch auch, daß sie noch einen ganzen Posten Sold im Rückstande hatten und ehrliche Kerle waren, die zahlten, sobald sie konnten. So gieng auch der Februar vorüber, und eines Nachmittags trabte ein Reitersmann mit grünweißer Feldbinde ins Städtchen. Vor'm „Braunen Bären“ hielt er nur an, um einen Satteltrunk zu nehmen und wollte sich just eben mit der Frage an den kredenzenden Wirth wenden, als gerade Gebhard und Harz herangeschritten kamen. Der Reiter schüttelte ihnen erfreut die Hände, sprach ein paar Minuten mit ihnen, und fort war er zum andern Thor hinaus.

„Also noch einen Tag und zwei Nächte“, flüsterte Gebhard seinem Gefährten zu, „da heißt's, den Burschen in aller Eile festmachen. Drin ist er also?“

„Kannst Dich sicher drauf verlassen, kennst mich doch!“

„Na ja, aber ein heißes Stück Arbeit ist's kurz vorm Abmarsch!“

„Muß gehen! Donner Schlag, wir sind ja nicht von Marzipan!“

Das stimmte allerdings, nach ein paar kernfestern Hünengestalten konnte man lange suchen im deutschen Reiche und den Nachbarländern. Heute Abend verhielten sich die Landsknechte sehr ruhig in der Gaststube, tranken wenig und schnappten so bald nach dem Bettzipsel, daß ihnen Meister Wolff männiglich verwundert nachschaute, als sie nach kurzem Gruß den „Braunen Bären“ verließen.

Schon im ersten Tagesgrauen kletterten sie wieder im Hochwald über Stock und Stein und durch fuhiden Schnee tiefer ins Gebirge hinein. Wohl zwei Stunden stiegen sie ohne Rast vorwärts, dann bog der jüngere, der führte, in eine schmale Schlucht ein und warf einen prüfenden Blick nach einem zur Rechten sich öffnenden, kaum halbmännshohen Felsloch.

„Liegt!“ flüsterte er über die Schulter zurück und wies auf ein paar kreuzweis eingesteckte Zweige.

Wortlos trafen die Männer ihre Vorbereitungen. Eine dicke Wollenbede wurde auseinander gerollt, Gebhard nahm sie unter den Arm und griff prüfend nach dem breiten Dold, ob er auch handgerecht saß. „Nur für die Noth!“ dachte er bei sich. Harz belub sich mit einem Bund fester Stricke und zwei großen Pechfadeln, dann krochen sie hinein, Harz voran. Nach etwa zwanzig Schritten weitete sich das Loch zu einer über zehn Fuß hohen Höhle. Die Männer machten Halt und schlugen Feuer, gleich darauf flammte die Fadel knisternd auf. Mit kurzer Wendung nach links bog Harz in einen hohen Seitengang; man vernahm deutlich ein eintöniges Summeln wie es Bären beim Pranken saugen zu vollführen pflegen. Beim weiteren Vorbringen verwandelte sich der Ton in unruhiges Brummen, dann aber plötzlich in wildes Schnauben und Brüllen.

„So“, sagte Harz und klemmte die Fadel in einen Felspalt, „nun sieh Dir den Burschen einmal genau an, Erich! Wenn er sich aufrichtet, bist Du an der Reihe!“

Jögern und äußerst ungeschickt hob sich Meister Pech auf die Hinterpranken und fletschte grimmig die Zähne. Nach langem Winterschlaf sind die Sohlen der Pranken äußerst empfindlich durch das Saugen, und der Bär ist überhaupt tölpisch und

1. 180. 2. 180. 3. 180. 4. 180. 5. 180. 6. 180. 7. 180. 8. 180. 9. 180. 10. 180. 11. 180. 12. 180. 13. 180. 14. 180. 15. 180. 16. 180. 17. 180. 18. 180. 19. 180. 20. 180. 21. 180. 22. 180. 23. 180. 24. 180. 25. 180. 26. 180. 27. 180. 28. 180. 29. 180. 30. 180. 31. 180. 32. 180. 33. 180. 34. 180. 35. 180. 36. 180. 37. 180. 38. 180. 39. 180. 40. 180. 41. 180. 42. 180. 43. 180. 44. 180. 45. 180. 46. 180. 47. 180. 48. 180. 49. 180. 50. 180. 51. 180. 52. 180. 53. 180. 54. 180. 55. 180. 56. 180. 57. 180. 58. 180. 59. 180. 60. 180. 61. 180. 62. 180. 63. 180. 64. 180. 65. 180. 66. 180. 67. 180. 68. 180. 69. 180. 70. 180. 71. 180. 72. 180. 73. 180. 74. 180. 75. 180. 76. 180. 77. 180. 78. 180. 79. 180. 80. 180. 81. 180. 82. 180. 83. 180. 84. 180. 85. 180. 86. 180. 87. 180. 88. 180. 89. 180. 90. 180. 91. 180. 92. 180. 93. 180. 94. 180. 95. 180. 96. 180. 97. 180. 98. 180. 99. 180. 100. 180.

matte. Das kam den kühnen Jägern zugut. Blühschnell warf der riesige Gebhard dem Raubthier die wollene Decke über den Kopf und umarmte im nächsten Augenblick den braunen Burschen. Ehe das überraschte Thier recht wusste, wie es sich dieser Hinterlist erwehren sollte, hatte Harz eine Vorderpranke mit der Schlinge gefangen und band sie mit geschicktem Wurf und Zug mit der anderen zusammen. In aller Ruhe schlang er sodann erst diese Fesseln sicher und fest, dann kam die verhältnismäßig leichtere Arbeit mit den Hinterpranken. Mit einem kräftigen Ruck flog der Bär auf die Seite, und mußte sich wohl oder übel bequemen, einen Eickentnebel zwischen die Zähne zu nehmen. Abgesehen von einer leichten Schramme über der linken Schulter Gebhards, war die Sache ganz unblutig verlaufen. Unter heftigem Brummen und Heulen wurde der gefangene Hinterwälder glücklich in's Freie geschleift. Dort frühstückten die vergnügten Waidgenossen erst ausdauernd und kräftig und zimmerten dann aus jungen Stämmen eine schiffenartige Schleifbahn. —

Noch dämmerte nicht der Morgen des nächsten Tages, als der Gastwirth vom „Braunen Bären“ erschrocken aus festem Schlummer aufsprang. Wohl hatte er seine beiden durstigen Kriegsgefehlen gestern Abend vermist, war aber ohne Ahnung von ihrem letzten erspriesslichen Jagdausfluge. Mit zwei Schritten war er am Fenster und riß es auf; ein paar Augenblicke blickte er scharf hinaus, dann brachten seine schmetternden Alarmlaute die ganze Umgegend in Aufruhr. Wenig später umstand ein mit Heugabeln, Dreschflegeln und Säuspießen bewaffneter Haufen von halbbekleideten Hausgenossen und Nachbarn den Platz vor der Einfahrt zum Gasthaus. Was sie da sahen, war allerdings etwas ungewöhnlich und auffallend, wie das Licht der Laternen und Windkerzen deutlich zeigte. Ein mächtiger, prächtiger Bär wälzte sich dort in augenscheinlich höchst ungemüthlicher Stimmung auf dem beschneiten Pflaster und schickte herzerreißende Töne des Jurnes und der Klage in die Gasse hinaus. Mit einer eisernen Kette war er solide an dem steinernen Presspfosten zur Linken verankert, und über ihm prangte an der Wand ein helles Brett, das bis dahin dort noch Niemand gesehen hatte. Nachdem man sich etwas beruhigt hatte, beleuchtete Meister Wolff besagten neuen Zierrath. Da stand mit steifer, ungelentlicher Holzkohlenschrift ungefähr zu lesen:

„An den ehrsamten Gasthalter zum Braunen Bären,
Meister Hanno Wolffen!
Zween Landstnecht Dir manch Krüglein schulden,
Es mögen sein ein Duzend Gulden,
Dum han sie für Dein freundliches Stunden
Zum Abschied ein Bärlein angebunden.
Verkaufe sein dies Angebinde,
Daß wir der Zechschulb lebig sind.“

Auf fröhlich oder selig Wiedersehn,
Erich und Gottwald, der Jäger zweien.“

„Hoibo!“ schrie Wolff, „das laß ich mir gefallen, eine Mandel Gulden geben gräßliche Gnaden sicher für den Prachtlerl. Wo stecken aber die ehelichen, frommen Landstnechte?“

„Sind schon über alle Berge, Herrn Morizens Botenreiter rief sie ehgehestern, hab's von Gebhard's Ruhme erfahren,“ sagte ein Nachbar, „wißt Ihr's nicht?“

„Keinen Schimmer“, erwiderte der erfreute Wirth, „nun helfst mir, liebe Leute, den Urian in den leeren Rosen schleppen, zum Morgenimbis und Frühstück seid Ihr allesammt geladen. Den ersten Humpen leeren wir aber auf's Wohl der wackern Zecher und Schuldenzahler!“ G. R.



Der Sonnenaufgang.

Im Touristen-Wirthshause am Drachenselsen zecht bis in die späte Nachtstunde eine lustige Reisegesellschaft, welche des kommenden Morgens die Spitze des Berges ersteigen will, um von dort aus den „berühmten“ Sonnenaufgang zu genießen.

Endlich im Begriffe, sich in die unterschiedlichen Schlafsäle zurückzuziehen, ruft die Gesellschaft nach dem Wirth und stellt an denselben das dringende Verlangen um 3 Uhr morgens geweckt zu werden, damit man rechtzeitig auf der Bergesspitze, beziehungsweise beim Sonnenaufgang eintreffen könne.

Der Wirth verspricht dem Wunsche der Herrschaften pünktlich nachzukommen, und nun begiebt sich alles zur Ruhe, deren die Reisenden nach den ausgestandenen Strapazen und nach dem Gelage dringendst bedürfen. Bald liegt alles im tiefsten Schlafe, zu dem der vorher reichlich genossene Wein am meisten beitrug, und man träumt wohl allseitig schon von dem bevorstehenden Naturgenusse, als ein furchtbares Gepolter an den Thüren sämtliche Schläfer weckt.

Erschreckt springt alles aus den Betten und eilt zu den Thüren, und als die letzteren geöffnet werden, steht die im tiefsten Negligee befindliche Gesellschaft dem Wirth und seinen Leuten gegenüber, der die erschrockenen Gemüther mit der Ansprache beruhigt: „Hschulbigen, meine Herrschaften, i hab' Ihna nur aufg'weckt, um Ihna z'sag'n, daß S' ganz ruhig weiter-schlafen können, denn mit'n Sun'aufgang is nix, — weilt regn't!“

Allerlei Humoristisches.

Schlechtdeutsch.

Ein Graf, der an der polnischen Grenze Besitzungen hat, erkrankt eines Tages schwer und läßt seinen Viebling, den alten Förster Policet, der mit der deutschen Sprache auf Kriegsfuß steht, zu sich rufen. Dem Förster wird vom Kammerdiener eingeschärft, beim Verlassen des Grafen nicht zu ver-gessen, ihm Besserung zu wünschen. Policet beantwortet alle Fragen des Grafen prompt und beim Scheiden meint er zu ihm: „Herr Graf, bessern Sie sich bald!“

Auch ein Glück.

„Nun, wie sind Sie mit Ihrem neuen Hausarzt zufrieden?“ „Ach, es ist ein wahres Glück für mich, ihn gefunden zu haben. Früher fühlte ich mich so wohl wie ein Fisch im Wasser: er erst hat mir gezeigt, wie ungeheuer krank ich eigentlich bin!“

Moderner Journalismus.

Chefredacteur: „Ich höre, Sie sind verlobt und wollen demnächst heirathen?“

Reporter (zögernd): „Ja wohl — das heißt —“

Chefredacteur: „Dann gehen Sie hinunter in's Bureau und liquidiren Sie zwanzig Mark, lassen Sie sich noch heute trauen und bringen mir bis morgen Mittag zwölf Uhr zwei Spalten über Eheleben in einer Großstadt.“ (Zib. S.)

Der gute Rath ist theuer.

Gast: „Wieviel Hektoliter schenken Sie täglich aus?“

Wirth: „Im günstigsten Falle sieben.“

Gast: „Ich wüßte ein Mittel, wodurch Sie täglich mindestens acht aus-schenken.“

Wirth: „Und das wäre?“

Gast: „Schenken's nur jedes Glas voll ein.“ (Z. S.)

Scherzfrage.
Was ist der Unterschied zwischen einem acceptirten und einem abgewiesenen Freier in England?
Der Eine verläßt die Miß und der andere vermisht die Rüß!"
(Albanus Messenger.)

Belohnung.

Unteroffizier: „Weil heute Morien allens so scheene jeklappt hat, wollen wir jetzt die Freilübungen mit Front nach der Wurstfabrik machen!“
(Hl. Bl.)

Gestörter Rhythmus.

Junger Dichter: „Ich habe alle meine Gedichte den süßen Augen meiner Laura abgelesen!“

Herr: „So, so, dann muß aber, nach Ihrem Versmaße zu urtheilen, Ihre Laura schielen!“
(Fideles Haus.)

Botschaft.

Weltliche Komete (eine Photographie aus jüngeren Jahren zeigend): „Nun, wie finden Sie das Bild, Herr Doktor?“

Herr: „O, das ist Ihnen ja sehr ähnlich — gewesen.“

Moderne Pärchen.

Lehrer: „Also Pepi, was war Alles in der Arche Noach drinnen?“

Pepi: „Von jedem ein Pärchen: ein Löwe und eine Löwin, ein Wolf und eine Wölfin, ein Bär und eine Bärin, ein Hund und eine Hündin . . .“

Lehrer: „Und Du, Hans, weißt Du vielleicht noch Einiges?“

Hans: „Ein Herrenrad und ein Damenrad . . .“

In extremis.

Scharfrichter: Sie müssen sich aber den Hals ordentlich frei machen.

Delinquent (entrüstet): Was? Bei die Rälte? Ich soll mir wohl hier den Tod holen?

Janos' Schlittenpartie.

Janos: Von einer originellen Schlittenparthie muß ich Ihnen erzählen. Vor nämlich gor laim Schnee vorhanden, und da hot main Frainb, der Grof Reglewich, viele Tausend Centner Salz, Bizony kommen lassen und auf Chaussee geschüttet. Fahrt sich ganz brillant auf Salz.“

Zuhörer: „Ja, wie ist denn diese kolossale Salzmenge auf das Gut befördert worden?“

Janos: „Hat, auf Schlitten natürlich; wor ja Winter, bitte!“

Schlechtes Gewissen.

„Warum lassen Sie denn Ihre Alpenmisch-Annonce nicht mehr in den „Anzeiger“ einrücken?“

„Weil Sie f' mir's letzte Mal unter „Vermischtes“ gedruckt haben!“

Unglaublich.

Sonntagsjäger: „ . . . Ich will ja Alles gerne glauben, meine Herren — aber daß es Wölter gegeben haben soll, die nur von der Jagd lebten, das ist doch undenkbar!“

Fischgespräch.

Auf einem Ball hat ein Herr eine Dame als Fischnachbarin, aus der weiter nichts als „I Ja“ oder „I nein“ herauszubringen ist. In seiner Verzweiflung kommt der Herr auch auf die Seelenwanderung zu sprechen und meint zur Dame:

„Es wäre doch sehr schön, wenn s. B. Ihre Seele später in einen Schwan läme.“ Darauf antwortete die Dame: „I nein, das muß auch nicht sehr schön sein, immer so den Bauch in's kalte Wasser . . .“
(Jugend.)

Alzu entgegenkommend.

Räuber: „Die Uhr her!“

Schäfer: „Na warten Sie nur, gleich, mei gulestes Herrchen, ich will se nur erschnoch richtig stellen, Sie geht nämlich eene Viertelstunde nach!“
(Fid. Haus.)

Kindliche Auffassung.

Ein junger, etwas vorwärtiger Knabe läßt es sich plötzlich einfallen, seinen Onkel, einen Kunstmaler, im Atelier aufzusuchen, und betritt es, ohne lange vorher anzuklopfen. Ein ziemlich leichtgekleidetes Modell verbirgt sich eiligst bei seinem Anblick hinter eine spanische Wand, und der Onkel vertritt ihm — Pinsel und Palette in den Händen — den Weg, streng nach der Ursache seines Erscheinens fragend. „Ach, ich wollte Dir nur einmal zuschauen. Gelt, Du hast gerade der armen Frau dort ihre Kleider gemalt?“ versetzte der Kleine in größter Harmlosigkeit.
„Jugend.“

Ueberflüssiger Rath.

Der heirathslustige Nathaniel Silberblum ist mit seinem Schachden im Hause des Herrn Traubeles eingeladen, um die Bekanntschaft des Fräulein Jettchen Traubeles zu machen. Die junge, aber keineswegs schöne Dame macht die Honneurs bei Tische; das Essen ist vorzüglich und Nathaniel ist für Drei. Da flüstert der Schachden ihm heimlich zu: „Essen Sie nicht so gierig, das macht e schlechten Eindruck bei Ihrer zukünftigen Familie,“ worauf Nathaniel erwidert: „Ich nimm se ja gar nicht.“
(Fideles Haus.)

Kinderkritik.

Paul: „Nun, Gretchen, wie hat es Dir denn gestern im Theater gefallen?“

Gretchen: „Ach, war das hübsch! Zuerst machen sie immer so viel Wiße und nachher heirathen sie sich.“ (Fid. H.)

Im Junggefellens-Klub.

„Was sind das für Bilder mit dem Trauerflor?“

„Porträts ehemaliger Mitglieder.“

„Verstorbener also?“

„Nein, verheiratheter.“
(L. W.)

Ach so!

„Wissen Sie schon, Herr Kantor, daß das schöne Lieb, welches Sie für unsere gestrige Feier componirt haben, polizeilich verboten ist?“

„Na — nu? Wie — so?“

„Ja, ja, als wir es heut Nacht beim Heimwege in corpore auf der Straße sangen, wurden wir von der Polizei festgenommen.“
(L. W.)

Der versteht's.

Sonntagsreiter: „Dummer Junge, warum läufst Du immer mit uns mit?“

Junge: „Sie werden ja doch bald runterfallen, und da will ich mir für's Pferdehalten 'n gutes Trintgeld verdienen.“
(Lust. Welt.)

Der Kunst-Proph.

„Se empfehlen mer da immer Stahstische . . . Kupferstiche . . . ham Se denn niz, was is' gestocht in Gold?“

Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt, Emil Dommert,
Beratunortlich für die Redaktion: Franz Xaver Kurz, sämtlich in Wiesbaden

Bitte zu lesen!

Unter geehrten Lesetinnen werden höchlichst erucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreislös- und Bekanntmachung zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich nicht täuschen lassen.